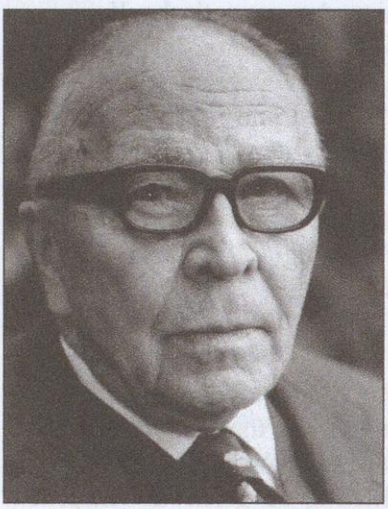
KARLIES ABMEIER

„Heute ist der Reisetag" – Das Jahr 1945 in den Erinnerungen des Juristen Paulus van Husen



Paulus van Husen

Im Frühjahr 2015 blickten viele auf das Ende des Zweiten Weltkrieges, das siebzig Jahre zurücklag.[1] Die Aufmerksamkeit richtete sich auf die Bilder der zerstörten Städte, auf die Augenzeugenberichte von Menschen über ihre Erlebnisse zwischen den Trümmern, auf die Erfahrungen, die die Menschen in den letzten Kriegstagen in ständiger Todesangst machten.

Die letzten Monate des „Dritten Reiches" waren von Durchhalteparolen der Nationalsozialisten einerseits und der Hoffnung auf das baldige Ende des Krieges und der Herrschaft Hitlers andererseits gekennzeichnet. Auch wenn das gesamte Ausmaß der Verbrechen der Nationalsozialisten weithin nicht bekannt gewesen sein dürfte, waren doch die Erwartungen der Bevölkerung hinsichtlich der Behandlung durch die Alliierten, insbesondere durch die Russen, gedämpft beziehungsweise von großer Furcht erfüllt.

Einer, dessen Leben von einem raschen Ende der nationalsozialistischen Herrschaft abhing, war der katholische Jurist Paulus van Husen. Er war dem Kreisauer Kreis um Helmuth James Graf von Moltke aktiv verbunden gewesen. Seit seiner Verhaftung im Oktober 1944 wartete van Husen auf seinen Prozess vor dem Volksgerichtshof. Nach der Hinrichtung der meisten am Attentatsversuch vom 20. Juli 1944 Beteiligten musste auch er mit einem Todesurteil rechnen.

---

[1] Der Beitrag geht auf eine kurze Schilderung des Kriegsendes aus der Sicht van Husens vor dem Diözesangeschichtsverein im Mai 2015 zurück. Er stützt sich auf die Lebenserinnerungen: Paulus van Husen 1891-1971. Erinnerungen eines Juristen vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 53), bearb. und eingeleitet von KARL-JOSEPH HUMMEL unter Mitarbeit von BERNHARD FRINGS, Paderborn- München-Wien- Zürich 2010.

Lebensweg des Paulus van Husen

Paulus van Husen war zu diesem Zeitpunkt 53 Jahre alt.[2] Er wurde 1891 in Horst in Westfalen in eine wohlhabende bürgerliche Arztfamilie geboren. Zwischen 1909 und 1912 studierte er in Oxford, München, Genf und Münster Rechts- und Staatswissenschaften. Am Ersten Weltkrieg nahm er mit seinem Paderborner Husarenregiment überwiegend im Westen teil. Im Dezember 1918 zog er mit seiner Einheit in Berlin ein, erlebte aber die Kämpfe um Schloss und Marstall gerade nicht mehr, weil er kurz vor Weihnachten aus Berlin nach Münster zurückgekehrt war. Aus seiner Sicht waren genügend Offiziere in Berlin.[3] 1920 machte er sein Großes Juristisches Staatsexamen und schloss eine staatsrechtliche Promotion ab.

Seine berufliche Laufbahn begann er als Regierungsassessor in Oppeln. Dort übernahm er kommissarisch die Leitung des Landratsamts Rybnik. Zwischen 1923 und 1927 wirkte er als Generalbevollmächtigter eines Großgrundbesitzers für dessen oberschlesische, nach der neuen Grenzziehung zum großen Teil auf polnischem Gebiet liegenden Güter. Dort ergab sich die Chance zu einer Tätigkeit in der beim Völkerbund eingerichteten Gemischten Kommission für Oberschlesien. Als er sich dort nicht nur für einen Ausgleich zwischen Polen und Deutschen und die Achtung ihrer Minderheitenrechte einsetzte, sondern auch für die Rechte der jüdischen Bevölkerung eintrat und seine NS-kritische Überzeugung nicht verhehlte, wurde er Anfang 1934 abberufen.

Nach einer Zeit wirtschaftlicher und beruflicher Unsicherheit wurde er im Juni 1934 zum Oberverwaltungsgerichtsrat am Preußischen Oberverwaltungsgericht in Berlin ernannt. Seine Kirchennähe und seine Weigerung, der NSDAP beizutreten, verhinderten einen beruflichen Aufstieg. Um Konflikten auszuweichen, ließ er sich 1940 zur Wehrmacht einziehen. Als Rittmeister der Reserve wurde er im Führungsstab des Oberkommandos der Wehrmacht in Berlin eingesetzt.

Mitarbeit im Kreisauer Kreis

Bei dieser Tätigkeit begegnete er Mitgliedern des Kreisauer Kreises. Obwohl van Husen zunächst zurückhaltend war, reifte zunehmend sein Entschluss, sich an den Plänen für ein neues Deutschland nach dem Ende des Hitlerregimes zu beteiligen. Dabei war sein juristischer Rat gefragt. Er beschäftigte sich vor allem mit Entwürfen zur Wiederherstellung der Rechtsstaatlichkeit, zum Minderheitenschutz und dem Neuaufbau der Justiz. Im Fall eines erfolgreichen Umsturzes war van Husen als Staatssekretär im Innenministerium vorgesehen.

---

[2] Zur Persönlichkeit Paulus van Husens siehe Anm. 1., die Einleitung von Karl-Joseph Hummel, S. XV-LXVIII. Weitere Literatur, S. XVI, Anm. 2.

[3] P. VAN HUSEN, Erinnerungen (wie Anm. 1), S. 68.

Auch wenn van Husen noch in der Woche vor dem 20. Juli 1944 mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg gesprochen hatte, war er in das genaue Datum des Attentatsversuchs nicht eingeweiht. Er erfuhr die Nachricht vom Scheitern des Umsturzversuches während eines Arztbesuches. Zwar konnte er noch zu seiner Arbeitsstelle zurückkehren, doch war ihm klar, dass er in ständiger Gefahr lebte. Seine Verbindungen zum Kreisauer Kreis konnten jederzeit entdeckt werden. Im August stellte er fest, dass alle seine Freunde verhaftet worden waren (335)[4]. Ihn selbst hatte man bislang nur aus der Wehrmacht entlassen. Beruflich kehrte er nach sechs Wochen Urlaub Anfang Oktober zu einem Senat im Reichsverwaltungsgericht zurück, der wegen der Bombengefahr nach Torgau ausgelagert war. Als er schon glaubte, unentdeckt zu bleiben, wurde er am 12. Oktober 1944 in Torgau von der Gestapo verhaftet.

Haft in Ravensburg und im Gefängnis Lehrter Straße

In einer abenteuerlichen Fahrt brachten die Gestapobeamten ihn zunächst in das Gefängnis in der Lehrter Straße in Berlin und dann weiter in das Konzentrationslager Ravensbrück, wo der Prozess gegen ihn vorbereitet wurde. Nach Abschluss der Verhöre kam er Anfang Januar 1945 erneut in das Gefängnis in der Lehrter Straße. Durch einen Zufall gelang es, sein Verfahren vom Prozess gegen Graf von Moltke abzutrennen. Dies bedeutete einen wertvollen Zeitgewinn, der seine Chance zu überleben erhöhte. Schon bald erkannte van Husen, dass mit ihm eine Reihe ihm bekannter Persönlichkeiten in der Lehrter Straße festgesetzt waren. „Es war ein Stelldichein für alle anständigen Leute aus Deutschland" (362). Bei den Spaziergängen auf dem Gefängnishof, zu denen van Husen erst nach drei Wochen zugelassen wurde, war es möglich, mit den anderen Gefangenen kurze Botschaften auszutauschen. Nach und nach konnte er mit allen Bekannten sprechen. Sogar eine Beichte mit Absolution war bei den Gefängnisrunden nicht ausgeschlossen.

Das Schlimmste für van Husen in dem eiskalten Winter 1944/45 waren die Bombennächte. Während die Wärter in die Luftschutzkeller flüchteten, blieben die Gefangenen in ihren Zellen eingesperrt und erlitten bei den Einschlägen Todesängste. Van Husen wertete es in der Rückschau als ein „Zeichen für die böse Verkehrtheit aller Dinge bei Hitler", dass die in „der Lehrter Straße versammelte deutsche geistige Elite fiebernd den schnellstmöglichen Zusammenbruch der deutschen Armee herbeisehnte" (366). Der Tod Roland Freislers, des berüchtigten Präsidenten des Volksgerichtshofs, am 3. Februar 1945 verbesserte seine Überlebenschancen entscheidend. Denn bei einer Verurteilung wegen Hochverrats hätte van Husen mit sofortigem Tod durch Erhängen rechnen müssen, wie

[4] P. VAN HUSEN, Erinnerungen (wie Anm. 1), S. 335. Im Folgenden werden alle Nachweise, die sich auf die veröffentlichten Erinnerungen van Husens beziehen, in Klammern hinter das jeweilige Zitat gesetzt.

es nach der Verhandlung gegen Graf von Moltke und den Jesuitenpater Alfred Delp geschehen war. Nun lag der „Geschäftsbetrieb der Mordzentrale rund sechs Wochen still" (368), bevor der Nachfolger Freislers dessen Arbeit fortführte.

Prozess vor dem Volksgerichtshof

Der Prozess wegen „Mitwissens von Hochverrat ohne Anzeige" gegen van Husen wurde für den 19. April 1945 festgesetzt. Er sollte zusammen mit dem Verfahren gegen Hans Lukaschek[5] durchgeführt werden. Lukaschek und van Husen kannten sich aus der Zeit in Oberschlesien. Dort war van Husen dem etwas älteren Lukaschek auf zwei Positionen nachgefolgt, bis beide 1933/1934 aufgrund ihrer Gegnerschaft zum Nationalsozialismus aus ihren Ämtern entfernt wurden. Wegen seiner Beziehungen zu den Kreisauern war Lukaschek verhaftet worden, wollte aber versuchen, einen Freispruch zu erwirken. Die Auflösungserscheinungen des Hitlerregimes wurden auch bei dem Prozess deutlich. Als van Husen gefragt wurde, warum er nicht der NSDAP beigetreten sei, antwortete er: „Ich habe früher immer dem Zentrum angehört und hielt es für unelegant, in meinem Alter die Partei zu wechseln." Van Husen selbst schreibt, dass unter Freisler eine solche Antwort völlig undenkbar gewesen wäre. Jetzt sei sie schweigend quittiert worden (369). Der Prozess endete mit einem Freispruch für Lukaschek, der sein Geständnis widerrufen hatte. Van Husen erhielt drei Jahre Zuchthaus. Diese vergleichsweise milden Urteile kommentierte er in seinen Erinnerungen mit dem Satz: „Die russischen Kanonen hatten gesiegt" (370). Am Tag vor Hitlers letztem Geburtstag war dieses Verfahren das allerletzte des Volksgerichtshofs gewesen.

Inzwischen rückten die russischen Truppen bedrohlich nahe. Doch mit den immer näher einschlagenden Geschossen stieg auch die Angst der Gestapo vor dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft. Diese Angst machte sie völlig unberechenbar. Die Stimmung unter den Gefangenen war ambivalent: „Alles fieberte zwischen Hoffnung und Angst vor einem letzten Gewaltakt der Gestapo" (371). Widersprüchliche Aktionen bewirkten zusätzliche Verwirrung und Unruhe. Gerüchte über Freilassungen schwirrten, tatsächlich kamen auch einzelne frei. Aber auch das komplette Gegenteil passierte. Am 23. April 1945, gegen zwei Uhr nachts am frühen Montagmorgen, wurden einzelne Gefangene ohne erkennbare Systematik herausgerufen und auf einem ehemaligen Rummelplatz wenige Meter vom Gefängnis entfernt mit Revolvern erschossen. Unter ihnen war auch der durch seine in der Haft verfassten Sonette bekannt gewordene Geograph Albrecht Haushofer, der bis 1941 Berater von Rudolf Heß gewe-

[5] Zu Lukaschek: Guido Hitze, Hans Lukaschek (1885-1960), in: Jürgen Aretz/Rudolf Morsey/Anton Rauscher (Hrsg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern, Bd. 11, Münster 2004, S. 142-159. P. van Husen, Erinnerungen (wie Anm. 1), S. 86 Anm. 9.

sen war, sich aber nach dessen Englandflug konservativen Widerstandskreisen zugewandt hatte und 1944 verhaftet worden war.

Nach dieser Mordnacht verließ die Gestapo samt den Wachmannschaften das Gelände. Übrig blieben die Justizwachtmeister. In dieser bedrohlich unübersichtlichen Lage erteilte Pater Augustin Rösch, ein Jesuit, der seit Anfang 1945 wegen seiner Kontakte zu den Kreisauern verhaftet war, einen Reisesegen: „Heute ist der Reisetag, sei es nach Haus, sei es in den Himmel" (375).

Die letzten Tage des Krieges

Diese Formulierung traf die Extreme des vor den Häftlingen liegenden Weges präzis. Statt der angekündigten Freilassung wurden einige, darunter van Husen, auf den Weg in die Haftanstalt nach Plötzensee getrieben. Das Perfide war, dass die Gefangenen zu dritt in einer Reihe gefesselt und zusätzlich durch eine Längskette miteinander verbunden wurden, so dass eine untrennbare Kolonne entstand. Als russische Tiefflieger die Gruppe erspähten, schützten sich die Wächter in den Hausfluren, während die Gefangenen den Fliegern ausgesetzt waren. Nach einer Stunde Marsch kamen sie in Plötzensee an, das damals noch außerhalb der engeren Bebauung im Freien lag. Van Husen wurde mit drei ihm aus dem politisch-kirchlichen Umfeld bekannten Personen in eine Zelle gewiesen. Beruhigend wirkte der überraschende Besuch des katholischen Gefängnispfarrers, der auch am nächsten Tag im Stahlhelm die Kommunion brachte und Trost spendete.

Der 24. April 1945 begann für van Husen um sechs Uhr morgens mit einer ohrenbetäubenden Detonation in der Nachbarzelle, die dabei völlig zerstört wurde. Wäre die Granate drei Meter weiter eingeschlagen, wäre van Husens Leben beendet gewesen. „Es ist einer der schlimmsten Tage meines Lebens, denn in einer verschlossenen Zelle im zweiten Stock eines Riesengebäudes beliebigem Artilleriebeschuß ausgesetzt zu sein, ist ein Gefühl, das man nicht beschreiben kann" (378), notierte er wenig später in seinen damals niedergeschriebenen und erstaunlicherweise geretteten Zeilen. Denn auch die Verlegung in einen intakten Gebäudeteil hatte seine Situation nicht sicherer gemacht. Ständig hörte van Husen Granateneinschlag und Maschinengewehrfeuer in unmittelbarer Nähe.

Am Mittwoch, dem 25. April 1945, befreite die Rote Armee nachmittags das Gefängnis Plötzensee. „Es war ein unvorstellbares Freudengetobe, wie es sich auf Erden wohl nicht überbieten läßt" (379), beschrieb van Husen die allererste Reaktion. Aber in den Eindruck des russischen Hurras, das ihm wie „Sphären- und Engelsmusik" (379) tönte, mischte sich die Realität des grausamen Mordens gegen die verbliebenen Gefängniswärter. Die Essensvorräte wurden geplündert, und gerade befreite Gefangene versuchten ihre Zivilkleidung zu erhalten, ein im allgemeinen Durcheinander aussichtsloses Unterfangen. Gleichzeitig drängte die Zeit, dem Chaos zu entkommen. Denn es war völlig unabsehbar, wann der russische Jubel in Gewalttätigkeit umschlagen würde. Die aufgebauten Maschinengewehre wirkten alles andere als vertrauenerweckend.

In dieser Bedrängnis entdeckte van Husen einen offenen Torausgang. Da draußen noch geschossen wurde, sucht er Schutz in einem Schuppen, in dem er noch einige ihm bekannte ehemalige Mitgefangene traf. Nach einem Vaterunser und einigen weiteren Gebeten beratschlagten sie den Weg. Wegen der Frontlage war manches Ziel aussichtslos, etwa die Vorstellung, nach Moabit zu den Dominikanern zu kommen. Schließlich setzte sich van Husen mit dem Plan durch, sich rückwärts von der Front zu entfernen. Als erstes musste der „Großschifffahrtsweg" (Hohenzollernkanal) überquert werden. Zwar war die Brücke in der Mitte gesprengt, aber die Brückenenden lagen so im Wasser, dass man mit einer Planke und einem Boot auf die andere Seite gelangen konnte. Vorbei am Plötzensee kamen sie zur Seestraße und in das Afrikanische Viertel im Wedding. Der Bitte, in einem großen Arbeitermietshaus im Luftschutzkeller übernachten zu können, wurde freundlich entsprochen. Hilfreich war dabei sicher auch, dass ein Mitglied der Gruppe, ein junger Niederländer, immer noch die Gefängniskleidung trug und damit ein lebender Beweis für die Haft in Plötzensee war.

Am nächsten Tag zeigte sich, dass es unmöglich war, durch die Stadt nach Süden zum Haus van Husens im Grunewald zu kommen. Es wurde ein deutscher Gegenschlag gegen den von den Russen besetzten Wedding befürchtet. In Reinickendorf bestätigte der Pfarrer die Berichte von Plünderungen und zahllosen Vergewaltigungen. Zum Schutz hatte er verängstigte Frauen ins Pfarrhaus aufgenommen.

Nach der Auflösung der Gruppe machte sich van Husen allein mit dem jungen Niederländer am Samstag, dem 28. April 1945, auf den Weg nach Siemensstadt. Nach der Heiligen Messe am Sonntagmorgen in der wenig beschädigten Kirche wollte van Husen weiter Richtung Jungfernheide-Charlottenburg. Das erwies sich wegen der russischen Stellungen als undurchführbar. Stattdessen griff ihn ein russischer Posten an der S-Bahnbrücke in Siemensstadt auf, vertrieb den Niederländer und sperrte van Husen in ein Zimmer, das sich zunehmend mit weiteren Deutschen füllte. Nach einer Nacht ohne Essen und Trinken in einem Keller wurde die Gruppe am nächsten Nachmittag zum Kommandanten gebracht. Während die meisten freigelassen wurden, musste sich van Husen einem Verhör unterziehen. Dabei unterstellte die Dolmetscherin ihm, ein General zu sein. Als er diesen lebensgefährlichen Vorwurf zu entkräften versuchte, beschimpfte sie ihn mit „Du Kapitalist, du Arbeiteraussauger" (383) und überschüttete ihn schließlich mit kreischendem: „Du Schwein, du Sau" (383). Inzwischen hatte der Kommandant begonnen, ihm ins Gesicht zu schlagen. Zusätzlich traktierte ein Major seinen Kopf mit einem orientalischen Krummschwert. Ein Abwehrversuch endete mit dem Bruch des rechten Arms, den er schützend hochgehalten hatte.

Nach diesen Misshandlungen fuhr man ihn auf einem Lastwagen Richtung Westend. Währenddessen verlor er das Bewusstsein. Als er wieder zu sich kam, hörte er einen Pater Sterbegebete sprechen und schloss daraus, dass die Liqui-

dierung unmittelbar bevorstehe. Statt einer Exekution wurden sie wieder auf den Wagen geladen, durch das brennende Charlottenburg gefahren und schließlich für die Nacht in einen Keller gesperrt.

Am nächsten Tag, dem 1. Mai 1945, verbreitete van Husen die Version, dass er sich beim Absteigen vom Laster den Arm gebrochen hätte. Wäre der wahre Tathergang herausgekommen, hätte er riskiert, erschossen zu werden. Einem für den sowjetischen Geheimdienst arbeitenden Juden erklärte er aber die tatsächlichen Zusammenhänge. Am gleichen Nachmittag wurde er zum Kommandanten gerufen, der ihn nach seinem Arm fragte. Offensichtlich von dem Juden vorbereitet, ließ der Kommandant ihn frei, mit der Auflage, niemandem etwas zu erzählen.

Van Husen fand sich auf der Christstraße wieder, von wo es nicht weit zum Friedrich-Karl-Platz war, dem heutigen Klausenerplatz in der Nähe des Charlottenburger Schlosses. Sein Ziel, das Kamillianerkloster, zu dem er aus der schlesischen Zeit gute Verbindungen hatte, erwies sich als herbe Enttäuschung, weil der Präfekt sich mit Hinweis auf ein russisches Verbot weigerte, ihn aufzunehmen, um das Kloster und das Altersheim nicht zu gefährden. Als er sich dann zur Herz-Jesu Pfarrei aufmachen wollte, geriet er in den menschenleeren Straßen in eine Frontlücke und sah plötzlich deutsche Soldaten. Er drehte sofort um – immer noch lieber bei den Russen als bei der SS. Anders als im Wedding war man in Charlottenburg nicht bereit, ihm eine Schlafstätte in einem Luftschutzkeller zu gewähren. In seiner Not wandte er sich erneut dem Kamillianerkloster zu. Nach der Abendmesse fand der Präfekt nun einen Arbeiter, der van Husen mit zu sich nach Hause nahm.

Als er am nächsten Tag, dem 2. Mai 1945, zur Wundtstraße kam, tönte der Ruf: „Hitler kaputt, woina kaputt, Stalin kaputt“ (385). Ein Waffenstillstand war geschlossen worden. Die Russen kontrollierten die Stadt. Im Frauenbundhaus, das als Lazarett diente, wurde sein Arm geschient. Weniger Hilfsbereitschaft fand er, als er am S-Bahnhof Witzleben (heute: Messe Nord) die Barrikaden überqueren wollte, was sich mit seinem Arm als schwierig gestaltete. Über die Avus gelangte er schließlich zum Bahnhof Grunewald und auf die Koenigsallee. Sein Haus im Oberhaardter Weg stand noch. Er hatte nach Hause zurückgefunden und seine Schwester, die ihm den Haushalt führte und ihn während der Haft unterstützt hatte, lebend angetroffen.

Nach seiner Rückkehr wurden ihm die Drangsale der Zivilbevölkerung bewusst. In unmittelbarer Nähe seines Hauses hatten Kämpfe getobt. Jetzt hielten die Russen ihre Siegesfeiern ab. Die erste Nacht daheim war mit dem Schutz die Frauen vor den Vergewaltigungen durch die einquartierten Soldaten gefüllt. Plünderungen, Verwüstungen und riesiger Schmutz prägten die „wirren Verhältnisse“ (387). Von den folgenden Wochen bekam van Husen nur wenig mit, weil er sich wohl durch die Nächte auf den blanken Kellerböden eine schwere Lungenentzündung zugezogen hatte, so dass er seine Schwester im täglichen Überlebenskampf nicht unterstützen konnte.

Mitarbeit in der CDU

Im Juni verbesserte sich die Versorgungslage. Auch politisches Leben regte sich wieder. Schon bald eröffnete die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) die Möglichkeit, Parteien zu gründen.[6] Für bürgerliche Kreise ergriff der frühere Reichsminister Andreas Hermes die Initiative.[7] 1933 hatte er aus Protest gegen den Nationalsozialismus sein Reichstagsmandat (Zentrum) niederlegt, war kurzzeitig inhaftiert gewesen und hatte sich später nach Auslandsaufenthalten dem Widerstand zugewandt. Nach dem 20. Juli 1944 war er verhaftet und am 11. Januar 1945 zum Tod verurteilt worden. Wie van Husen war er zusammen mit vielen andern Widerständlern im Gefängnis in der Lehrter Straße eingesperrt gewesen.[8]

Zu den Vorgesprächen im Hause Hermes kamen Persönlichkeiten zusammen, die sich durch ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus auszeichneten. Obwohl viele Mitglieder der früheren Zentrumspartei anwesend waren, wurde der Gedanke, diese Partei wieder aufleben zu lassen, bald verworfen. Die Erfahrungen der gerade vergangenen Jahre legten einen breiten personellen Zusammenschluss nahe, so dass Hermes auch Protestanten, Deutschnationale und Mitglieder der Deutschen Volkspartei und der Demokratischen Partei um sich sammelte. Van Husen war über Lukaschek, zu dem er schnell wieder Verbindung aufgenommen hatte, informiert.

Beide gehörten zu dem Kreis der rund dreißig Persönlichkeiten, die am 26. Juni 1945 den Gründungsaufruf der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands (CDUD) in Berlin unterzeichneten.[9]

Inhaltlich fand van Husen den Gründungaufruf „nicht sehr gut", er habe aber auch „nichts Schlimmes" enthalten (394). Diskussionen hatten sich vor allem an der Namensgebung der neuen Partei entzündetet. Um sich von der Hitler-Diktatur abzusetzen, war das Adjektiv „demokratisch" unumstritten. Es stand für die angestrebte antitotalitäre freiheitliche Ordnung. Der Begriff der „Union" sollte ausdrücken aus, dass eine die Konfessionen übergreifende, konservative und demokratische Kräfte einende bürgerliche Partei entstehen sollte – eine Lehre, die die Gegner Hitlers aus ihrer Zusammenarbeit im Widerstand, aus den gemeinsamen Erfahrungen von Protestanten und Katholiken im Konzentrationslager, im

---

[6] Zur Gründung der Union: RALF THOMAS BAUS, Die Christliche-Demokratische Union Deutschlands in der sowjetisch besetzen Zone 1945-1948. Gründung – Programm – Politik, Düsseldorf 2001, S. 72 – 86.

[7] Zu Andreas Hermes: ANDREAS HERMES, „Mit unerschütterlichem Gottvertrauen und zähem Kämpfergeist". Erinnerungen und Dokumente aus der Haft und zur Gründung der CDU 1944/45, bearb. von YVONNE BLATT, Sankt Augustin/Berlin 2012. Zur Biographie S. 9-12. P. VAN HUSEN, Erinnerungen (wie Anm. 1), S. 374, Anm. 137.

[8] P. VAN HUSEN, Erinnerungen (wie Anm. 1), S. 374, A. HERMES, Erinnerungen 20. – 28. April 1945 (wie Anm. 7), S. 243.

[9] R.T. BAUS, CDU (wie Anm. 6), S. 75f, auch Anm. 40.

Gefängnis und vor dem Volksgerichtshof gezogen hatten.[10] Obwohl die meisten in bewusster Abgrenzung zur menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus auf eine christliche Fundierung der Politik gesetzt hätten, scheuten sich – den Erinnerungen van Husens zufolge – einzelne Protestanten, das Adjektiv „christlich" in den Namen aufzunehmen. Ohne eine solche Zuschreibung seien leichter auch Kreise anzusprechen, die nicht mehr explizit christlich seien, ohne aber dem Christentum und den Kirchen feindlich gegenüberzustehen (394). Die Mehrheit sprach sich jedoch für die Verwendung des Worts „christlich" aus. Nicht durchsetzen konnten sich Lukaschek, van Husen und Heinrich Vockel, ein weiterer früherer Zentrumsabgeordneter[11], mit ihrem weitergehenden Vorschlag, die neue Partei „Christliche" Demokratische Union zu nennen. Diese ausdrückliche Betonung des christlichen Charakters von Politik ging den meisten dann doch zu weit.

Hinter dieser Diskussion um das Christliche im Namen verbarg sich auch eine inhaltliche Differenz. Van Husen, Vockel und Lukaschek fochten für die Bekenntnisschule, die sie für ein wesentliches Element der künftigen Schulpolitik und ein wichtiges kirchliches Anliegen hielten. Dabei gerieten sie nicht nur mit eher liberalen Protestanten aneinander, sondern vor allem mit dem katholischen Jakob Kaiser. Kaiser war in der Weimarer Zeit im Zentrum und in der Christlichen Gewerkschaftsbewegung, sowie später im Widerstand aktiv gewesen. Vor dem Hintergrund seines Strebens nach einer Einheitsgewerkschaft setzte er auf Kompromisse auch mit anderen politischen Kräften. Für van Husen entwickelte sich daraus die prinzipielle Auseinandersetzung, wie weit man seinen grundsätzlichen Überzeugungen treu bleiben müsse oder um politischer Vorteile willen davon abweichen könne. Er beharrte darauf, dass man gerade nach den Erfahrungen der Weimarer Republik Grundsätze nicht aufweichen dürfe, „um Schlimmeres zu verhüten" (395/396). In diesem Zusammenprall unterschiedlicher Auffassungen erkannte er die unterschiedlichen Strömungen in den verschiedenen Widerstandskreisen und bedauerte, dass die Kreisauer Konzeption nicht mehr Zustimmung fand (396, 406).

Nach der Gründungskundgebung am 22. Juli 1945 im Theater am Schiffbauerdamm arbeitete van Husen in verschiedenen Parteiausschüssen mit den Schwerpunkten Kultur, Recht und Vertriebene mit. Doch beklagte er bald immer mehr, wie stark auf den Einfluss der Russen Rücksicht genommen werden müsse, insbesondere nachdem das Parteibüro in den Ostteil, in die Jägerstraße, verlegt worden war. Als im Dezember die beiden Parteivorsitzenden Andreas Hermes und Walther Schreiber wegen ihrer Weigerung, der kommunistisch geprägten Bodenreform zuzustimmen, abgesetzt und von den Russen durch die

[10] Zu den Diskussionen um die Namensgebung siehe auch A. HERMES, Erinnerungen (wie Anm. 7), S. 293-294: Brief von Anna Hermes an Peter Hermes 2. April 1964. R.T. BAUS, CDU (WIE ANM. 6), S. 73/74, 84/85.

[11] P. VAN HUSEN, Erinnerungen (wie Anm. 1), S. 393 Anm. 18 mit einem Biogramm.

kompromissbereiteren Jakob Kaiser und Ernst Lemmer ersetzt worden waren,[12] erkannte van Husen, dass er mit seinen christlich geprägten Vorstellungen immer weniger würde durchdringen können. Nach einer Unterredung mit Jakob Kaiser in den Weihnachtstagen, bei der die gegensätzlichen Grundauffassungen noch einmal aufeinandertrafen, fasste van Husen Ende 1945 den Entschluss, sich aus der Parteiarbeit zurückzuziehen (405/406). An der Politik blieb van Husen in den folgenden Jahren interessiert. Zur Stärkung des christlichen Gedankens plante er, eine katholische Wochenzeitung zu gründen, was aber scheiterte. Im Herbst 1945 fungierte er als Berater der Zivilverwaltung der amerikanischen Militärregierung in Berlin und widmete sich dem Aufbau der Verwaltungsgerichtsbarkeit in den Ländern der amerikanischen Zone. Im Juli 1948 ging er nach Köln an das neu errichtete Deutsche Obergericht für die Bizone. Von 1949 bis 1959 war er Präsident des Oberverwaltungsgerichts in Münster und wirkte an der Landesverfassung Nordrhein-Westfalens in Schul- und Kirchenfragen mit. 1952 erfolgte die Ernennung zum Präsidenten des neuerrichteten Verfassungsgerichtshofs für Nordrhein-Westfalen. Eine Möglichkeit, in der Bundesregierung in Bonn mitzuwirken, zerschlug sich. Das Angebot, Richter am Bundesverfassungsgericht zu werden, lehnte er ab. Im Alter von 80 Jahren starb van Husen 1971 in Münster.

Van Husens persönliches Resümee

Als van Husen nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst sich der Niederschrift seiner Erinnerungen widmete, urteilte er im Rückblick auf seine Beteiligung an den Plänen des Kreisauer Kreises und die Jahre 1944 und 1945, dass diese Zeit trotz so viel „Angst und Leid und so viel bitterem Tod" „die hohe Zeit" seines Lebens gewesen seien. (385) Umso enttäuschender war es für ihn, dass 1945 zum Jahrestag des 20. Juli ein gleichzeitiger protestantischer Gedenkgottesdienst und ein katholisches Seelenamt mit anschließender gemeinsamer Sühneprozession zum Brandenburger Tor „zerredet" wurden (401). Diese bittere Erkenntnis ließ sich seiner Meinung nach auch auf seine Erfahrungen in der Politik übertragen. Dort hatte er „mit Kreisauer Optimismus gehofft, mithelfen zu können, den Staat von dem Schmutz der Hitlerkloake zu befreien und ihn wieder zu einem hohen menschlichen Wert zu machen, der er nach der Lehre der Kirche sein soll" (504). Die Ideale und Vorstellungen eines so von katholischen Grundsätzen durchdrungenen Politikers waren schon 1945 in Berlin nur schwer zu verwirklichen.

[12] A. Hermes, Erinnerungen (wie Anm. 7), S. 283-287. Schreiben von Andreas Hermes und Walther Schreiber an die Mitglieder des Gründungsauschusses der CDU, 20. Dezember 1945.